

Kolumne : Utopie jetzt!

Autor(en): **Frei, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 9: **im Bild = Images d'architecture = Images of architecture**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

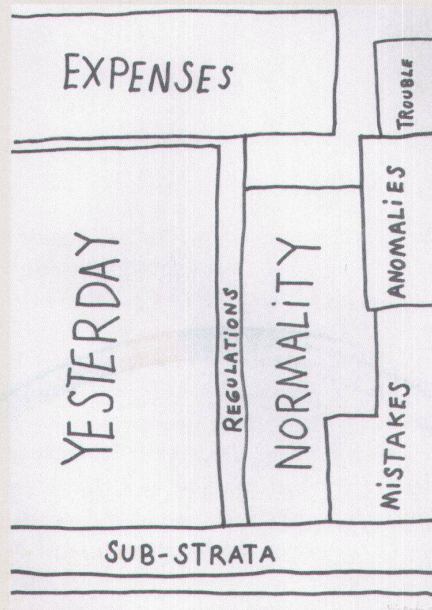
Hans Frei Utopie jetzt!

Eine Zeit lang schien es, als hätten Utopien definitiv ihre Anziehungskraft verloren. Selbst Architekten und Städteplaner, die ihnen am nachhaltigsten verfallen waren, hatten genug davon. Zu oft stellten sich Utopien als Tarnung von Unternehmer- und Investoren-Interessen heraus. Zu oft wurden jemandes Wunschvorstellungen einer besseren Welt zum Alptraum für alle andern.

Jetzt aber sind Utopien plötzlich wieder aktuell. «Latente Utopien» hiess beispielsweise die grosse programmatische Architektur-Ausstellung, die die Pritzker-Preisträgerin Zaha Hadid Ende 2002 in Graz, damals Kulturhauptstadt Europas, eingerichtet hatte. Die Computertechnologie hat den utopischen Impuls wieder zum Leben erweckt. Im Sog davon scheint auch die grosse Zeit für Archigram, Coop Himmelb(l)au, Richard Buckminster Fuller, Constant, Yona Friedman sowie anderen Utopisten der 60er Jahre jetzt erst wirklich gekommen zu sein.

Mit guten Gründen signalisierte die besagte Ausstellung jedoch bereits in ihrem Titel eine gewisse Vorsicht im Umgang mit Utopien und den dahinter stehenden Begehrlichkeiten. Am klarsten sagt es Aaron Betsky: «Der Computer wird uns nicht befreien.» Das Letzte, was wir heute brauchen, seien utopische Visionen. Die Latenz der Utopien deute vielmehr darauf hin, dass mehr Gewicht auf die Entdeckung von Fluchtwegen aus der Wirklichkeit zu legen sind als auf die Konstruktion eines einzigen idealen Fluchtpunkts. Mehr soziales-ästhetisches-politisches Experiment als Allmachtsphantasien.

Allein die an der Ausstellung beteiligten Architekten liessen sich dadurch nicht beeindrucken. Die schier unbegrenzten Möglichkeiten der Digitalisierung lassen sie glauben, dass die Entfaltung der technischen Mittel automatisch nach Utopia führt. Dass Utopia erreicht werden wird, ist für sie bloss eine Frage des Fahrplans.



Vergessen sind alle schlechten Erfahrungen. Vergessen alle Kritik an einer deterministischen Auffassung von Geschichte. Vergessen alle Bedenken eines Theodor Adorno, wonach man bei der technischen Erfüllung von utopischen Wünschen (fast immer) genau um den Inhalt dieser Wünsche betrogen wird. Damit offenbart die heutige Architektur-Avantgarde ihre eigene Abgedroschenheit. Wohl ist auf der technischen Ebene einiges in Bewegung geraten – aber auf der sozialen? Werden utopische Ideen im Rahmen von Besucher- und Auslieferungszentren bekannter Automobilhersteller nicht zu Instrumenten der Konsumsteigerung degradiert?

Wenn vom technisch-wissenschaftlichen Fortschritt allein nicht erwartet werden darf, dass er nach Utopia führt, dann kann man in ihm immerhin – so wie es Richard Buckminster Fuller getan hat – die Erfüllung einer wichtigen Voraussetzung für das utopische Denken sehen. Denn zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit sind heute aufgrund des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts genügend materielle Mittel zum Leben für alle vorhanden, ja vielleicht sogar dafür, dass niemand irgendwo auf der Welt ohne Arbeit ist. Frühere Utopien mussten zwangsläufig an ihrem exklusiven Charakter scheitern: das Paradies der einen bedeutete den Ausschluss aller andern. Erst Utopien auf der Basis neuer Technologien können von einer globa-

len Gleichheit ausgehen und damit das utopische Denken vom Makel der Exklusivität befreien.

Doch genug allein ist nicht genug. Die materiellen Mittel und die Arbeit müssen auch tatsächlich allen zugänglich gemacht werden. Es handelt sich dabei nicht bloss um Transportprobleme, vielmehr geht es auch um Fragen der sozialen und räumlichen Einrichtungen, mithin um Fragen der Architektur, die die Formen des sozialen Zusammenlebens betreffen. Anders formuliert: es geht nicht darum, das Schiff namens «Architektur» auf den allerneuesten Stand der Technik zu bringen, vielmehr darum, dieses Schiff innerhalb eines sozial turbulenten Umfelds besser manövrierbar zu machen.

Utopie jetzt! ist eine Aufforderung, heute dafür zu kämpfen, dass bessere Zukünfte aktuell bleiben und sich aus der vorgefundenen Wirklichkeit entfalten können

Utopie jetzt! ist deshalb keine Ankündigung, dass wir demnächst an der Endstation aller Hoffungen eintreffen werden.

Utopie jetzt! meint nicht, einen idealen Ort auf der Welt zu schaffen, den es noch nicht gibt, als vielmehr den Ort der Architektur auf nüchterne Weise neu zu definieren, damit ihre Projekte aus den Verstrickungen in Investoren- und Unternehmens-Interessen herausgelöst und auf das gesamte Feld des Sozialen ausgedehnt werden.

Bild: Jimmie Durham. Projekt für Utopia Station, in: *Dreams and Conflicts*, Ausstellungskatalog 50. Biennale di Venezia, 2003, S. 341.